

überhaupt die auf ihn verwendete Arbeit kaum mehr, und ist damit zu entfernen.

Von manchen Seiten wird empfohlen, die Verjüngung eines Baumes auf zwei bis drei Jahre zu vertheilen. Wir können dieses Verfahren schon aus dem Grunde nicht gutheißen, weil die im ersten Jahre verjüngten Äste so rasch wachsen, daß sie den Wachs der übrigen noch mehr schwächen, so daß an einem so behandelten Baume später von einer gleichmäßig entwickelten Krone wohl nie mehr die Rede sein kann.

Aufbewahrung des Getreides.

Ein großer Theil unserer Landwirthe glaubt, wenn er sein Getreide eingebracht hat, seinerseits Alles, was in seinen Kräften steht, gethan zu haben, und sieht ruhig zu, wie sich der Abtag seines Getreides gestaltet. Erhält er einen guten Preis dafür, dann ist's ja gut, in den meisten Fällen wird er aber nicht gerade den höchsten Preis dafür erzielen und ist dann verurtheilt, die Schuld davon auf die gegenwärtig schlechte Allgemeinheit des Getreidemarktes zu schieben.

Ein gut Theil mag die gegenwärtige Lage des Getreidemarktes Schuld daran haben, ein gut Theil der Schuld fällt aber auch auf den Landwirth selbst zurück, der es übersehen hat, durch richtige Behandlung des Getreides nach der Ernte dasselbe marktfähiger zu machen und so dessen Verkaufswert zu steigern. Das Getreide verfault nämlich nicht in demselben Zustande, in welchem wir es bei der Ernte eingebracht haben, sondern macht eine Reihe von Veränderungen durch. Es erwärmt sich nämlich in erster Linie und zwar um so stärker, je feuchter es eingefahren ist. Nach A. Nowack scheint auch bei dem in ganz trockenem Zustande eingebrachten Getreide eine Erwärmung einzutreten, die sich mit dem zunehmenden Feuchtigkeitsgrad bis zur Verkohlung, unter Umständen sogar bis zur Entflammung steigern kann. So lange diese Erhitzung eine gewisse Temperaturgrenze nicht überschreitet, sagt Nowack weiter, ist die Selbsterhitzung nicht fädlich, sondern sogar vorthellhaft, denn sie bewirkt auf die einfachste und billigste Weise ein Anstrodren des Getreides, wodurch dem Verderben desselben vorgebeugt wird. Sobald aber die Temperatur jene zufällige Grenze, die ungefähr bei 70 Grad Celsius liegt, überschreitet, werden die Körner, sofern sie nicht sammt dem Stroh ganz verkohlen, gelb oder braun und verlieren die Feinmahlbarkeit. Um diese Nachtheile zu vermeiden, muß das Getreide in durchaus trockenem Zustande eingefahren werden, auch Thau und etwaige Regenfeuchtigkeit müssen abgetrocknet sein.

Ferner weiß man aus der landwirthschaftlichen Praxis, daß das Getreide sich um so besser hält, je fester und dichter die Garben zusammengepackt werden. Es ist dies leicht erklärlich. Bei gleichmäßig dichter Lagerung wird der Wasserdampf überall gleichmäßig ausgetrieben, während er sich dort, wo die Garben locker liegen, als flüßiges Wasser niederschlägt und ein Verhimmlern oder gänzliches Verfaulen veranlaßt. Eine weitere praktische Regel schreibt vor, das Getreide womöglich noch vor dem Schwingen auszubredeln.

Nachdem das Getreide gedroschen ist und die Körner auf dem Speicher aufgeschüttet worden sind, wiederholt sich der Vorgang des Schwingens, den das Getreide in der Scheune durchgemacht hat, bei den Körnern. Wie bei jenem entwickelten sich Wärme, Feuchtigkeit und ein eigentümlicher Geruch.

In diesem Falle kommt es darauf an, die Erwärmung möglichst zu verhindern und das Verdunsten künstlich zu befördern. Beide Zwecke werden erreicht durch flaches Aufschütten und häufiges Umschaufeln.

Dem wäre noch hinzuzufügen, daß die Getreideföhrer beim Lagern auf dem Speicher, auch nach dem ersten Schwingen, fortwährend Sauerstoff aus der Luft aufnehmen und Kohlen-säure abgeben, d. h. langsam unter Verlust an Substanz und Gewicht verfaulen. Diese Verfaulung wird dadurch angezogen und unterstützt, daß die Substanz der Körner die Eigenschaft besitzt, die Feuchtigkeit der Luft mit einer gewissen

Begier an sich zu ziehen. Wir dürfen annehmen, daß die Körner bei feuchter Luft Wasser anziehen und bei trockener Luft wieder abzugeben.

Daher empfiehlt es sich, nur bei trockener, heiterer Witterung das Getreide umzuschaukeln, damit trockene Luft zwischen das Getreide kommt. Bei feuchtem Wetter würde das Umschaufeln mehr schaden als nützen, da die Körner die Feuchtigkeit aus der Luft aufsaugen würden und zwar um so mehr, je trockener sie bereits sind.

So lassen sich auch diese Verluste, welche durch den fort-dauernden Oxydationsprozeß entstehen, durch rechtzeitiges Lüften und Umschaufeln zwar einschränken, aber niemals ganz aufheben; darum ist es unter allen Umständen am besten, die Waare thunlichst bald zu verkaufen, denn „das Geld vermehrt sich, das Korn verzehrt sich.“

Das Klauengeschwür.

Wenn Klauen nicht selten ein geschwüriger Zerfall der Haut an der Krone und im Klauenpalt vor, wobei im Anfang regelmäßig das Allgemeinbefinden der Thiere in mehr oder weniger hohem Grade getrübt ist. Am häufigsten wird diese Erkrankung bei Arbeitsvieh beobachtet.

An der Regel wird nur ein Fuß von dem Uebel befallen. Die Erscheinungen sind folgende: die Thiere zeigen sehr große Schmerzen, sie vermeiden es, mit dem kranken Fuß aufzutreten. Sie liegen deshalb viel und sind höchstens während der Fütterung zum Aufstehen zu bringen. An der Krone in der Nähe des Klauenpales entsteht hierauf eine heiße, harte, überaus schmerzhaft gewöhnlich, welche die beiden Klauen weit auseinander drängt. Fehlstift und Wiederkäuer sind in der Regel unterdrückt. Nach etwa 8—10 Tagen bildet sich ein weißer Abscess, nach dessen Reife sich eine kleine Menge übelbefahener Jauche und Gewebsstücke entleeren. Nicht selten folgen darauf tiefergehende Verkrüppelungen. Das Uebel darf in keinem Fall als ein harmloses oder ungefährliches bezeichnet werden.

Da man diese Krankheit meist nur bei dem Arbeitsvieh findet, so ist wohl anzunehmen, daß mechanische Verletzungen und Quetschungen die hauptsächlichsten Ursachen sind, z. B. das Eintreten von Steinen in den Klauenpalt, das Verleiten der Haut des Klauenpales durch spitzige auf der Straße liegende Gegenstände, scharfe Strohhälme auf Stoppselstern u. s. w. Auch ist es möglich, daß bei großer Trockenheit und Sprödigkeit der Haut an der betreffenden Stelle Schimmeln entstehen, durch die Bakterien einwandern.

Die Behandlung hat nach dem „Nordb. Wirthschaftschr.“ die Aufgabe, den Absceß möglichst bald zur Reife zu bringen und nach der Entleerung eine baldige Ausheilung der Abscesshöhle zu veranlassen. Man wende daher breite warme Umschläge an von Leinwand, gedochten Kartoffeln oder auch warme Fußbäder. Zu letzteren kann man dünne Stroolin- oder Zypollösungen verwenden. Man vermeide auf alle Fälle kalte, Lehmanstriche, kalte Waschungen mit Eiswasser oder Bleiwasser, da durch dieselben die Schmerzhaftigkeit gesteigert und das Heilen des Abscesses verzögert wird. Ist der letztere bereits reif geworden, dann lasse man denselben durch einen Sachverständigen öffnen. In der Regel entleert er sich von selbst. Nach der Öffnung ist die Wunde gut zu desinficiren, wozu man Sublimatlösungen verwenden soll. Statt Sublimat kann man auch Zypol im Verhältnis von 1 : 500 Wasser nehmen. Alle hierzu verwendeten Mittel sollen jedoch lauwarm sein.

Sehr empfehlenswerth ist es, wenn der Fuß nach dem Öffnen des Abscesses in den Fußbäderlauf eine halbe bis eine Stunde lang gehalten werden kann. Das Bedenken des Standes fällt man mit Stroolinlösung, wozu man auf ein Alter warmes Wasser etwa 1,15 Drachmen Stroolin verwendet. Man achte aber darauf, daß das Bad nicht zu kalt werde. Sollte eine derartige Vorrichtung nicht vorhanden sein, dann besprengt man mit einer Gießkanne das Geschwür mit einer Stroolinlösung im Verhältnis 1:1000.

Einspritzungen und Ballonspitzen sind in vielen Fällen unmöglich, da sich die Thiere bei diesen Verden sehr wider-spenstig benehmen. Nach gründlicher Desinfection und Ent-fernung der lockeren abgehobenen Gewebsstücke fülle man die Abscesshöhle mit Jodoform, Laminin, Stärkemehl aus. Hierauf wickelt man den Fuß in Werg ein und legt einen primitiven Verband an, wozu man am besten ein dreieckiges Tuch verwendet. Die beiden Enden werden zusammengebunden, der dritte Zipfel dagegen kommt auf die Wengeseite des Fußes zu liegen und bleibt frei. Die Fußbänder und den Verband erneuert man täglich 2 mal. In schweren Fällen soll auch hier die Bezeichnung eines Thierarztes nicht unter-lassen werden. In günstigen Fällen heilt der Absceß in 8—10 Tagen.

Hier und da, besonders aber in vernachlässigten Fällen, werden auch Wänder zerlöth und die Heilung erfolgt dann erst nach langer Zeit.

Unser Haus- und Binnergarten.

** Zaun- und Pfanzengruppen auch Gunde, Regen und Vöher. Es ist wohl nicht nötig, die Noththat einzeln aufzuführen, welche obgenannte Thiere durch ihre Plünder im Garten veranlassen. Ein recht frohes Mittel, welches jedoch vollständig unzulässig ist, kann in folgenden empfohlen werden: Man durchsicht Stellen von Baumrinde mit scharfen Stacheln, so daß die Thiere einige Centi-meter herausziehen, legt sie an die Stellen, wo der Uebel verheert, und bedeckt sie etwas mit weicher Erde und die Hebererei für Garten-pflanzen und andere Verrichtungen im Garten wird diesen Ver-letzen bald vergehen.

** Regenwürmer sind unteren Lössflächen sehr verderblich, da sie auf den feinen Nadeln des Laubes beständig die Erde bis zur Wurzelballen durchwühlen, die jungen Pflanzwurzeln abbrechen, aus sehr oft die Abzugsröhren im Boden verstopfen und somit das Abfließen des Wassers nach unten hindern. In unangenehmer Weise machen sie sich auch dadurch bemerklich, daß sie die Erde aus dem Ballen nach oben hinaustrifflern. Man fängt sie leicht beim Umdrehen des abgetroffenen Wurzelballens, etwa beim Besäumen der Ziergewächse, wo sie beim Lockern des Erdballes bald zum Vorschein kommen. In größeren Topfen oder Kästen kann man die Regenwürmer aus dem Erdballen hervorlocken, indem man einen Blumenkohl tief in die Erde hineinsetzt und nun durch beständiges Entwirren des Stabes die Erdmasse der betreffenden Pflanze erschüttert. Die Würmer verlassen sich bald den Topfkanten nach außen und können dann gefammelt ver-vertigt werden.

** Malldüngung der Obstbäume. Die praktischen Erfahrungen haben gelehrt, daß eine Kaltdüngung bei älteren Bäumen ebenso, ja noch mehr als eine Phosphorsäuredüngung, unerlässlich ist. Die Obst-bäume werden aber zumeist nur sehr spärlich, man könnte sagen nur ausnahmsweise gekümmert und dies geschieht mit Stallmist, welcher neben Phosphorsäure und Kali verhältnismäßig zu große Stickstoff-mengen enthält. Eine solche Düngung ist aber ungenügend. Stall-mist unterliegt zwar dem Wuchs des Baumes, aber dieser bildet viel feldes Holz, welches nur geringe Düngelemente liefert. Viele Gärtner finden den hauptsächlichsten Grund der geringen Fruchtbarkeit der Obstbäume gerade in der übermäßigen Stickstoff- und in der geringen Kali- und Phosphorsäuredüngung. Zur Kaltdüngung wird entweder das schwefelsaure Kalium oder 50prozentiges Chlorkalium verwendet. Letzteres wird in bedeutenden Mengen zur Düngung von Obstbäumen in der Schweiz und in Baden verwendet, wo die Erträge der Obst-baumgärten bedeutend größer sind als bei uns. In Amerika haben direkte Versuche bewiesen, daß Kalium, welches dort in großem Maßstabe angewandt wird, nur Kali- und Phosphorsäuredüngung eine günstige Wirkung ausüben. Bei der Kaltdüngung muß beachtet werden, daß die Kalisalze vom Boden absorbiert werden, so daß sie möglichst nahe den Wurzeln angebracht werden müssen. Außerdem darf man nicht übersehen, daß die feineren Wurzeln, welche allein dem Baum die nötige Nahrung zuführen, entfernt vom Baumstamm, etwa im Umkreise der Baumkrone, sich befinden. In Berücksichtigung dieser Umstände that man am besten, wenn man die Düngstoff, soweit die Baumkrone reicht, tief unterzärt.

** Die Artur des Winterfalotes ist eine sehr einfache und fast immer erfolgreiche, wenn die Lage eine etwas geschützte ist. Man dünge Mitte August ein an der geschütztesten Stelle des Gartens be-legendes Beet tiefe, wobei es sorgfältig und ohne es ein. Man zweck-mäßigen gebe man dem Beete die Mischung von 20 nach West. Ende August oder doch in der ersten Septemberhälfte gieße man mit einer Espinade in 30 bis 40 cm Entfernung 10—15 cm tiefe Rillen gleichlaufend der Längsrichtung, und fülle in diese Rillen den Samen gewählter Sorten, wie zum Beispiel von besserer Qualität, gelber Winterkolliflat — möglichst frühzeitig aus, drücke die Saat fest und gieße sie an. Durch dieses Angehen wird weiche Erde von den Händen der Rillen niedergedrückt, daß der Samen genügend mit Erde bedeckt ist. Die nach Süden vorzuliegenden Rillen der Rillen säubere die Pflanzen vor starken, directem Sonnenlicht, verhindern

ihre plötzlichen Aufstiegen nach Frostnächten und dadurch ihr Auswintern, was fast ganz ausgeschlossen ist, wenn man die Beete bei Ein-tretr strengerer Fröste mit Launterreiß bedekt. Mit Eintritt wärmerer Witterung und offenem Boden nimmt man die Decke hinweg, verlegt die zu dicht stehenden Pflanzen, lockert den Boden und begiebt bei Bedarf mit abgekochtem Wasser. Beim Nachstadium der Pflanzen geht man über von Reiz zu Reiz, d. h. in 8—14 Tagen einen Düng-guß und erntet so bis Mitte April und später ganz prächtige Salat-salze, deren äußere Blätter zwar etwas grob und darum unbrauchbar, deren innere Blätter aber sehr zart sind. Das Nachgibende der meisten Winterkolliflaturen liegt am Verpflanzen der Sämlinge im Herbst, durch welches bei schwerer Kälte ein Vorarbeiten der Pflanzen und ihr Auswintern veranlaßt wird.

** Der September ist der geeignetste Monat für das Zurück-schneiden oder Verjüngen derjenigen älteren und auch jüngeren Obstbäume, welche in ihrem Ertrage zurückgehen, und ergibt man dadurch oft außerordentliche Erfolge, namentlich wenn gleichzeitig eine kräftige Düngung des Untergrundes oder eine Erneuerung des Bodens damit verbunden wird. Das Verjüngen ist namentlich bei Sorben notwendig, welche sehr fruchtbar sind und bald tragen wie die Gold-pflaume, und ist bei Querschnitten und der Obstheime meist unzulässig, was immer wieder junges Fruchtholz zu erzielen. Bäumen mit sehr ausgebreiteten oder hängenden Kronen kann man durch zweck-mäßige Schnittarbeiten wieder eine regelmäßige, hochgehende Krone geben. Durch das Verjüngen wird die Zahl der Äste der Baum an er-nährenden Knospen eine bedeutend geringere und es ist begreiflich, daß die Ernährung derselben eine viel reichlichere und demgemäß ihre Ent-wicklung im Frühjahr eine viel kräftigere sein wird. Das Einziehen hat an solchen Stellen zu geschehen, wo sich junge Holztriebe oder wenigstens geländes Fruchtholz mit junger Knospe befinden. Die Wunden müssen plattgeschritten und mit Erber verkrüppelt werden.

Bienenwirthschaftliches.

Der Bienen wird heute noch von manchem Imker ein Herbstschmitt der Stachelbäume, ähnlich dem Frühjahrschnitt empfohlen und ge-rathen, von oder herein oder von der Seite her einen Theil des Honigs auszusaugen und dann die Schnittfläden mit Brettern zuzudecken, sowie die dadurch entlandenen Löcher mit Lumpen, Heu oder Woll-lingen auszufüllen. Manchem Imker, besonders auf dem Lande, wird ein solcher Rath mitunter sehr einleuchtend, jedoch er sich für dieses Verfahren leicht gewinnen läßt, doch möchten wir ihn noch rechtlich vor einem derartigen Mißgriff warnen. Die Erkrankung hat nämlich gelocht, daß durch ein solches Verfahren die Stöcke im Winter gerne leicht und sporig werden und die Bienen in solchen halbausgewitterten und mit anderen Dingen ausgefüllten Wohnungen leicht überwinteren und verhungern können, jedoch der Schwarm, welcher bei der durch-den ausgearbeiteten Honig erzielte Gewinn ist. Der rationelle Stachel-inker bedürfte sich darauf, daß er aus den schwachen, sowie aus den zu leichten Köden den Honig entnimmt, indem er die Bienen aus beschriebenen abtömmelt und anderen Stöcken zutheilt, d. h. dieselben verkehrt oder zwei oder mehrere abgetömmelte Wämer, nachdem er die Königinnen bis auf diese und kräftigste ausgelesen hat, zu einem neuen, starken Wasse vereinigt.

Thier- und Viehgeschäft.

++ Wie werden Säbner reich und gut gewartet? In allen Geden, Wäldern und Wäldern, ja auch an Steinbrüchen stehen als Unkraut die für Garten und Feld zu unersichtlichen Nissen. Diese Pflanzen mit ihren Samen bieten ein außerordentlich gutes Futter in getrocknetem Zustande dar. Die dünnen Wälder und Säbner sind, zu Säbner geföhren, mit Roggenmehl und Meie unter Zugabe von Wirthschaftswasser oder dem Abguss von geschälten getrockneten Nüssen zu einem Saft zu setzen. Aus dem Saft werden handliche Nabeln hergestellt, die entweder durch Stopfung oder Verwerfung in Brecken zum Verzehr gelangen. Nebenbei ist jeden Tag den Thieren dreimal etwas Saft vorzusetzen. Die Thiere werden bei diesem Futter überaus reich und dabei wohl gesund; das Fleisch ist zart, übrigh und reichlich wie Säbner. Das Sammeln der Saft ist nicht mit Mühe nicht verknüpft, ohnewichtig die Verdauung befördert.

++ Der Weidewirtschaft ist im Herbst reichlich, so daß die Haus-frau daran denkt, diejenige Thiere zu verkaufen, welche tief sind oder deren entsprechenden Nutzen mehr gewöhnlich und die Winterfütterung nicht lohnen. Sie wird daher Winterung unter ihren Wäldern halten und alle diejenigen annehmen, welche die Eier zerbühren oder ver-zehren und welche wie Säbner haben, da solche selten gute Legertinnen sind. Säbner, welche das vierte oder fünfte Jahr überlitten haben, sollten diese entfernt werden, da sie viel weniger Eier legen als junge. Zu beiden Zweck ist es jedoch nötig, die Säbner jedes Jahr mit einem Säbner zu versehen, woran man ihr Alter zuverlässig erkennen kann, indemtallens kommt man nicht selten in die Lage, junge Säbner statt alte zu erkennen.

++ Während des Weidens muß im Stalle die größte Mühe ver-zehren, weil durch die Verunreinigung der Ställe Nachtheile für die Bild-gebung verbunden sind. Das Zurückbleiben der Mist bei den Säbner ist namentlich dann zu bemerken, wenn dieselben in Urunde oder Schreden verlegt sind. Wenn die Säbner sich trotz sanfter Bedepan-gung nicht weichen lassen, so liegt der Grund meist darin, daß die

